

Aus der Geschichte des Weinbaus in Asperg

von Wolfram Berner, M.A.,

Marbach am Neckar; Archivar und Historiker; seit 2014 im Kreisarchiv Ludwigsburg tätig; Veröffentlichungen zur regionalen Verkehrs- und Wirtschaftsgeschichte.



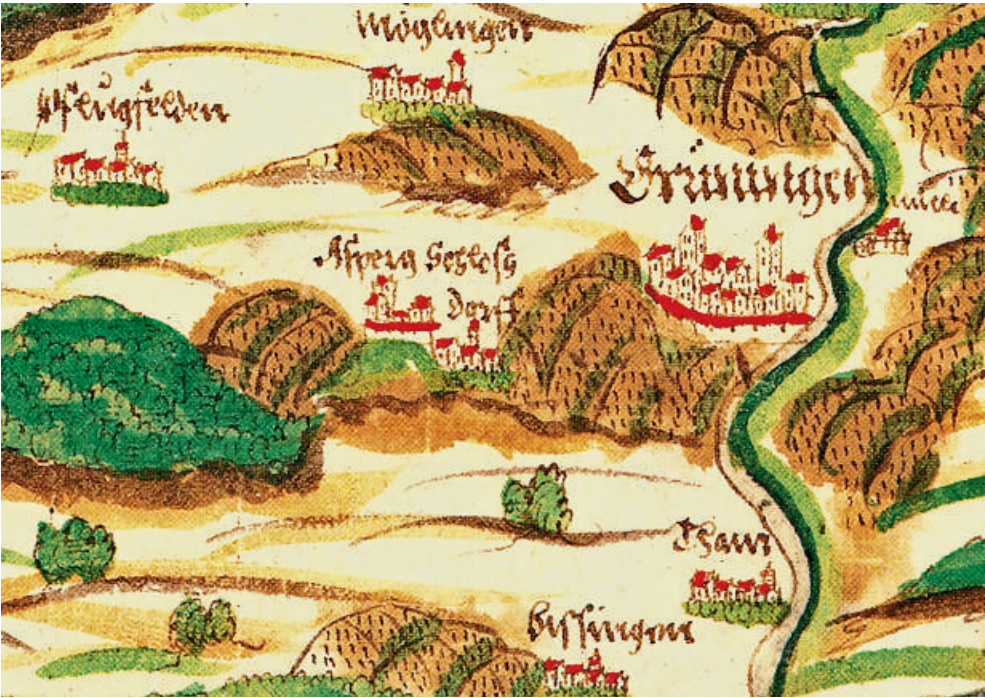
Zwischen den Muschelkalktälern von Neckar, Enz und Glems, der fruchtbaren Gäufläche des Langen Feldes und der Keuperlandschaft liegt am nördlichen Ende die Stadt Asperg. Das Lange Feld im Süden, der Neckar im Osten und die Enz im Westen geben den Rahmen für den rebenbestandenen Hohenasperg mit 356 Metern über Normalnull, an dessen Südfuß auf der früher stark versumpften, heute jedoch entwässerten Wasserscheide von Enz und Neckar die Stadt Asperg sich hinzieht und zwar entlang der zum Hohenasperg hinaufführenden Königstraße, welche unmittelbar auf der Wasserscheide liegt. Der heute langgestreckte Ort liegt in einer Niederung zwischen dem Asperg und dem Siechenberg, auf dessen Rücken sich das Kleinaspergle erhebt. Die Durchgängigkeit der Landschaft, eine ausgesprochene Boden- und Klimagunst sowie die auch heute noch verkehrsgünstige Lage machen diese Landschaft zu einer historischen und wirtschaftlichen Kernlandschaft des gesamten Neckarlandes und damit Württembergs überhaupt.

Eine Ortsbeschreibung aus dem 17. Jahrhundert schildert die vorteilhafte Lage wie folgt: »Der schöne lustige und fruchtbare hohe Berg, Asperg, im Herzogtum Württemberg liegt an einem sehr lieblichen und fruchtbaren Ort, hat eine gesunde Luft, weites Aussehen, 3 Stund von Stuttgart, 2 von Marbach, 1 von Bietigheim und ½ von Gröningen. Wächst in selbigem Revier gute Frucht und edler Wein. Auf dem Berg ist von uralten Zeiten her ein Städtlein und Burg oder Schloss gestanden, welches auch Riesenburg soll geheißen haben, von welchem Städtlein noch vor wenigen Jahren etliche monumenta und rudera an dem Berg herum sind zu sehen gewesen.«

Erster Wein ab 819 aus Asperg für das Kloster Weißenburg?

Der Weinbau an den Hängen des Aspergs findet zwar in der ersten urkundlichen Erwähnung von 819 keinen Niederschlag. Doch man darf mit einigem Recht davon ausgehen, dass die vier Abhängigen, die in der Urkunde vom weltlichen Herrscher Gozbert an das Kloster Weißenburg im Elsass übergeben wurden, bäuerliche Bewirtschaftungsaufgaben in Asperg verrichteten.

Somit weist der Weinbau in Asperg eine 1200-jährige Tradition auf. Denn »Weinberge bearbeiten« war eine der Aufgaben der »Klosterzinsler« in Asperg. Dies geht aus dem Güterverzeichnis, das der Weißenburger Abt Edelin im 13. Jahrhundert anlegen ließ, ein-



Asperg mit stilisierten Weinstöcken. Ausschnitt aus der Karte des Amtes Markgröningen im 1575 von Heinrich Schweickher veröffentlichten Atlas des Herzogtums Württemberg. Die Karte ist gesüdet.

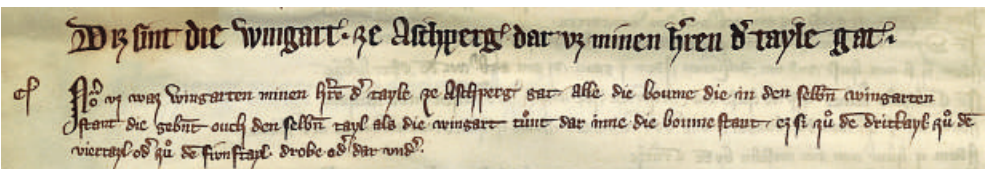
deutig hervor. Das Kloster verfügte demnach seit der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts in Asperg neben weiteren Gütern und Einkünften über einen »Weinberg mit einem Ertrag von zwei Karren«. Mit Karren waren Fuhren, also Wagenladungen, gemeint.

In Württemberg war die Fuhre eine Maßeinheit, die etwa 1760 Liter fasste. Der erste erwähnte Weinberg am Hohenasperg erbrachte dem Kloster Weißenburg somit einen Ertrag von rund 3500 Litern. Weitere Abgaben an das Kloster Weißenburg kamen

aus dem Bönningheimer Stadtteil Hofen in Höhe von vier Fuhren Wein.

Die Entwicklung des Weinbaus am Hohenasperg bis ins 19. Jahrhundert

Die Terrassierung der Weinberge des Gipskeupers mit seinem tonigen Lehm am Asperg ist ab dem Jahr 1181 schriftlich nachgewiesen. Im Urbar von 1350 wird dann erstmals die konkrete Weinanbaufläche in



Ältester Lagerbucheintrag der herrschaftlichen Weinberge in Asperg, um 1350.

Asperg mit annähernd 59 Morgen, circa 18,5 Hektar, verzeichnet. Die Anbaugelände lagen um den Hohenasperg rings herum verteilt, unter anderem in den Fluren »Lehen«, »hindere Berg«, in den »Taschen«, »im Gips« und »in der Gans«. Im 15. Jahrhundert hatten die Asperger den Genuss besonderer Freiheiten, doch waren sie dafür verpflichtet, im herrschaftlichen Keller auf dem Hohenasperg die leeren Fässer ein- und auszuziehen und zu Herbstzeiten die Kelter zu räumen und zu richten. Ein Zeichen dafür, dass damals der Weinbau in den Weinbergen am Hohenasperg bedeutend gewesen sein muss.

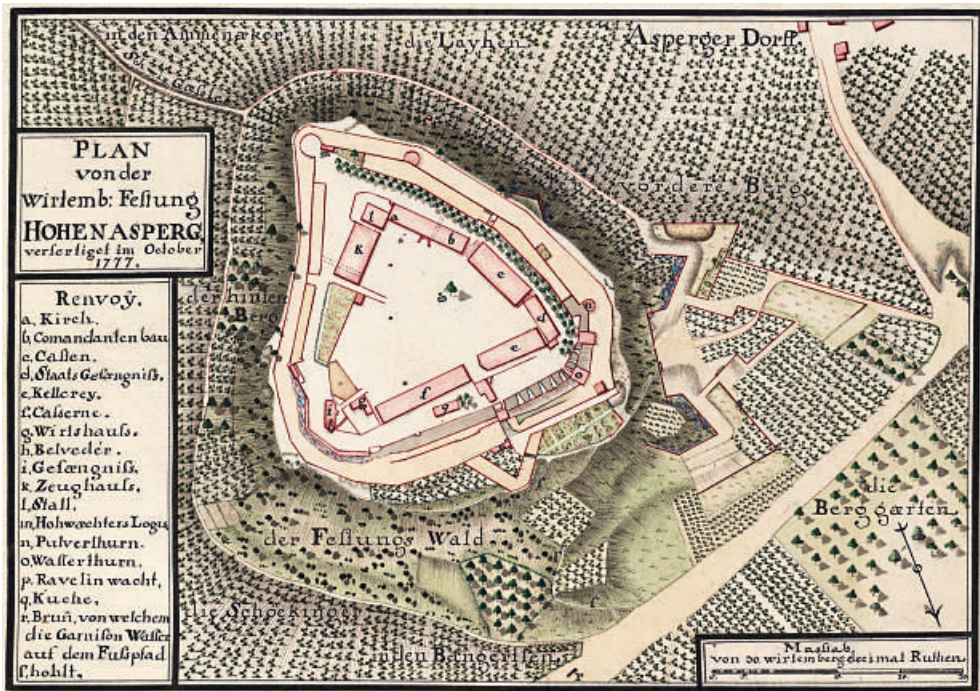
Verwüstungen durch kriegerische Auseinandersetzungen um und am Berg machten sich neben dem Bevölkerungsrückgang auch an einem rückläufigen Weinbau bemerkbar. So werden beispielsweise in der von Albrecht Dürer skizzierten Radierung über die Belagerung des Hohenaspergs durch den Schwäbischen Bund im Jahr 1519 – allerdings nur sehr schemenhaft – leere Weinstöcke dargestellt.

Im Jahre 1523 wurden die Einkünfte und Besitzungen der Herrschaft Württemberg in einem neuen Lagerbuch festgehalten. Darin wurde auch die herrschaftliche Kelter, »unden am Berg« gelegen, erwähnt; sie hatte zu diesem Zeitpunkt vier Kelterbäume. Auch gehörte aller Weinzehnt in Asperg der Herrschaft. Im Lagerbuch von 1565 werden schon fünf Kelterbäume erwähnt und »ist die Herrschaft Württemberg schuldig, die Kelter an Haupt- und anschließenden Gebäuden durchaus wesentlich zu erhalten und zu bauen. Desgleichen das Geschirr, Bütten, Zuber, Kener, Brennholz, Eichgeschirr zu Herbstzeiten zu geben und zu der Kelter führen zu lassen, welches die von Asperg in Fron aus- und einzutun, zu setzen und zu wässern schuldig sein«. Im Jahr 1544 soll der Küfermeister Simon von Bönningheim ein großes Fass für die Kellerei auf dem Hohenasperg angefertigt haben, in dem mit 240 Eimer Volumen gut 720 Hek-

toliter Wein eingelagert werden konnten. Zum Vergleich: Gut 245 Jahre danach wird 1790 für das Residenzschloss in Ludwigsburg ein Fass mit 300 Eimer, also 900 Hektolitern, erstellt.

Im Kellereilagerbuch von 1565 wird die genaue Zahl der Weinberge zwar nicht angegeben, doch erlebte damals der Weinbau, wie im übrigen Württemberg, sicher auch hier in Asperg einen starken Aufschwung. So hatte der württembergische Weinbau im 16. Jahrhundert seine größte Ausdehnung, bevor im 17. Jahrhundert ein großer Rückgang einsetzte. Ursächlich dafür war unter anderem der Dreißigjährige Krieg, während dessen Verlauf in den Jahren 1634 und 1635 auf beiden Seiten des Hohenaspergs das kaiserliche Heer vorüberzog und den Ort Asperg einnahm. Die Truppen hatten sich dabei »in die Häuser, fürnehmlich in die Keller verschlusst, um den Asperger Wein anheben zu versuchen«. Und gegen Ende der Belagerungszeit im Sommer 1635 versuchten die Feinde, die Belagerten der Festung Hohenasperg durch »offene Briefe«, die sie an die Rebpfähle befestigten, zu Meuterei und zur Übergabe aufzufordern. Insgesamt wurden während der Belagerung auf der Festung 1475 Eimer Wein verbraucht, die vermutlich nicht allein aus Asperger Kellern geholt worden waren.

Am 16. September 1652 berichteten gemeinsam der Asperger Keller, Schultheiß, Bürgermeister und Gerichtsschreiber an den Geheimen Regimentsrat des Herzogs Eberhard III. von Württemberg über die furchtbaren Folgen des Krieges: »Was Einwohner in den 18 Kriegsjahren mit Rauben und Abnahme ihrer Pferde, Vieh und anderes daheimbten und auf dem Feld samt unsäglicher Wegnahme und Unruhen erlitten, ist nicht genugsam zu erzählen, welches auch, da es besonders beschrieben, es eines Steines geschweige eines Christenmenschen Herz erbarmen möchte. Von 117 Bürgern noch 61 am Leben. So hat es auch



Plan der Festung Hohenasperg von 1777.

zweitens bei vorigen friedlichen Zeiten 237 Morgen wohlgebauter Weingarten gehabt, deren sich aber vor diesmal allein 110 Morgen befinden, deswegen 127 Morgen noch öd und wüst. [...] Belangend fürs Dritte den Flecken, seyen es hiebevör 118 wohlgebaute Häuser und 61 Scheuern darinnen uffrecht gestanden, und ist bei diesem leidigen Kriegswesen ermelter Flecken einmal ganz, das andermal uff die Hälfte eingäschert und verbrannt worden.«

Nach dem Dreißigjährigen Krieg zählte Asperg also nur noch halb so viel Einwohner wie vor dem Krieg. Zahlreiche Gebäude waren zerstört, darunter auch die Kelter. Demnach ging auch der Weinbau in den folgenden Jahrzehnten in Asperg mehr und mehr zurück. Hinzu kamen wiederholt Fehljahre und wirtschaftliche Notjahre. Auch die erneuten Verwüstungen durch französische Truppen im Jahr 1693 während des Pfälzischen Erbfolgekrieges hinterließen deutli-

che Spuren in Asperg und an den Rebhängen. Die erneut dezimierte Bevölkerung kam dem Weinbau nicht mehr wie zuvor nach. Weinverbrauch und Weinhandel nahmen merklich ab. Im Neckarbecken und auf der Asperger Markung, also klimatisch günstigen Gebieten, sollte sich der Weinbau daraufhin aber wieder erholen. In Asperg war 1735 schon wieder eine Rebfläche von 280 Morgen (rund 88 Hektar) kultiviert.

Trotzdem vollzog sich im Weinanbau ein merklicher Wandel. Durch die durstigen Soldaten der Kriegsjahre im 17. und 18. Jahrhundert, die im Genuss der Weine nicht wählerisch waren und mehr auf die Menge als auf die Qualität achteten, ging man vom Qualitäts- zum Quantitätsweinbau über. Damit verlor der württembergische Wein seinen guten Ruf aus dem 14., 15. und 16. Jahrhundert. Hinzu kam, dass notgedrungen viele Orte vom Ertrag der eigenen Weinberge abhängig waren. So litt auch

Asperg stark unter den zwei Weinfehljahren 1759 und 1760. Erst als König Wilhelm I. von Württemberg im Jahr 1824 eingriff und edle Reben unentgeltlich verteilen ließ, wurde die Qualität wieder besser. Zu diesem Zwecke wurde auch am 23. Januar 1825 die »Gesellschaft für Weinverbesserung in Württemberg«, der heutige Weinbauverband Württemberg, gegründet. Da aber die Edelreben im erhöhten Maß frostgefährdet sind, erfolgte ein weiterer Rückgang der Rebflächen. Dazu lenkte im 19. Jahrhundert die aufkommende lohnende Industriearbeit den Nachwuchs vom Weinbau ab. Die Fehljahre in der Mitte des 19. Jahrhunderts forcierten den Rückgang zusätzlich.

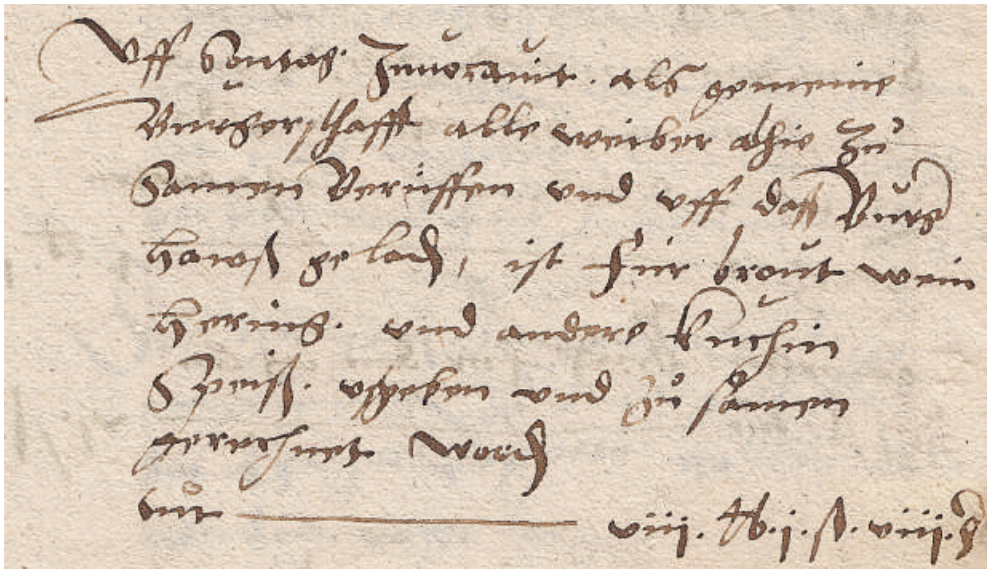
Die Asperger Weiberzeche

An diesem jährlich abgehaltenen Festtag wurde den Frauen in der damaligen von Männern bestimmten Gesellschaft eine öffentliche Aufmerksamkeit dargebracht, die sie das Jahr über entbehren mussten. Die

ihnen nach altem Recht zustehende »Zeche« – bestehend aus ausgewählten Speisen und dem »Weibertrunk« in Form von Wein – wurde von der Gemeinde auf deren Kosten im Rathaus ausgerichtet.

Die Weiberzeche fand in der Regel an Fastnacht oder im Anschluss daran statt. Zur Zeche berechtigt waren alle verheirateten und verwitweten Frauen des Ortes. Die Weiberzeche sollte als Geschenk für die Frauen angesehen werden. Auch als Belohnung für geleistete Fronarbeit wird sie gedeutet. In wirtschaftlich schlechten Jahren oder in Kriegszeiten neigte die Obrigkeit dazu, die Zeche ausfallen zu lassen.

Den bisher ältesten bekannten Hinweis auf eine Weiberzeche in der Region findet man in der Asperger Bürgermeisterrechnung des Jahres 1554/55, wo es heißt: »Uff Sontag Invocavit, als gemeine Burgerschaft alle Weiber allhie zusammen verruffen und uff das Burgerhaus geladen, ist für Brod, Wein, Hering und andere Kuchin-Speiß außgeben und zusammengerechnet worden 8 Pfund 1 Schilling 8 Heller.«



Eintrag über die Kosten der Weiberzeche im Asperger Rechnungsbuch von 1554/55, die aktuell vermutlich älteste Schriftquelle einer Weiberzeche in der Region.

Am Sonntag nach Fastnacht wurden dem Wortlaut nach alle »Weiber« hier zusammengerufen und auf das Rathaus geladen, um Brot, Wein, Hering und andere Küchen Speisen im Wert von über 8 Pfund zu essen. Zum Vergleich: 1554 wurden für die Pflege von 6 Morgen Ackerland in Asperg etwas über ein Pfund bezahlt.

Nächstältere schriftlich belegte Weiberzechen in der Region sind erst gut 45 Jahre später in Hessigheim für das Jahr 1601 und in Kleingartach im Jahr 1607 bekannt. Dieser bemerkenswerte Fund ist der ehrenamtlichen Asperger Stadtarchivarin Gertud Bolay zu verdanken. Über den Landkreis hinaus ist damit die Stadt um eine weitere Besonderheit reicher!

Die Asperger Leseordnungen von 1794 und 1798

Die Weinlese war über viele Jahrhunderte hinweg auch in Asperg ein wichtiger Termin von allgemeinem Interesse, denn ein Großteil der Bevölkerung war im Besitz von eigenen Rebflächen. Um einen organisierten Ablauf des Herbstgeschäftes zu garantieren, wurden mehrfach Anordnungen für die Weinlese erlassen.

An erster Stelle der zur Vorlese berechtigten Personen – also der Personen, die sich die besten Trauben aus den Weinbergen sichern konnten – standen 1794 der Gemeindepfarrer, der Schultheiß und Gerichtsschreiber sowie der herrschaftliche Weinbergmeister. Im Jahr 1798 wurde diese Gruppe um die Schultheißenwitwe Fischer erweitert, die lebenslang zur Vorlese berechtigt war. Am folgenden Tag durften sämtliche Witwen und Waisen, für die eine gerichtliche Entscheidung vorlag, sowie die in öffentlichen Ämtern stehenden Personen vorlesen. Am dritten Tag lasen die Kelterbediensteten, wie die Eicher, Zehender und Mostträger, die Siebener (eine Art Wein-

berguntergänger), die Kelterknechte und Zimmerleute, die zu Keltergeschäften eingestellt worden waren. Ferner durften sich jene Weingärtner beteiligen, die ihren Wein selbst kelterten. Erst nach diesen drei Vorlesetagen begann die allgemeine Weinlese.

Die Markung war zu diesem Zweck in verschiedene Bände eingeteilt, in welchen verschiedene Fluren aufgelistet waren. Beginnend bei den »Kelter-Weingardt« waren unter anderem die Fluren »Grafenbühl« und »Hirschberg« im ersten Band. Im zweiten Band wurde unter anderem in den Fluren »Scheurenberg«, »Steig« und »Bronnacker« gelesen, während zum dritten und letzten Band zum Beispiel die Flurgebiete »Hinterer Berg«, »Schöckinger« und »Siechenberg« gehörten. 10 Gulden Strafe waren darauf angesetzt, wer in einem noch nicht freigegebenen Band gelesen hatte und dabei erwischte wurde.

Der gemeinsame Herbstvorgang setzte auch per Erlass voraus, dass nur einheitliches Eichgeschirr benutzt werden durfte, das zu diesem Zweck zuvor »fleißig ge[e]ichen« werden musste. Der Wein durfte darin keinesfalls längere Zeit stehen bleiben und jede anderweitige Verwendung des Eichgeschirrs wurde unter Strafe gestellt. Das in der Kelter verwendete Geschirr durfte nicht aus der Kelter entfernt werden.

Auch das »druken oder deihen« von Wein außerhalb der »ordentlichen Kelter« war bei einer Strafe von 10 Gulden untersagt. Die Wege in den Weinbergen mussten vor der Lese in guten Zustand gebracht werden. Auch das Aufstellen der Feldzuber durfte die Fuhrwerke nicht beeinträchtigen. Die Butten sollten so nahe wie möglich an die Kelter und keinesfalls in private Hinterhöfe gestellt werden, auch war es untersagt, dass sie »unter Dachträufe oder Rinnen gesetzt werden«. Bei Verstößen war auch hier eine Strafe von 10 Gulden obligatorisch.

Um einen genauen Überblick über das Keltergeschirr zu haben, wurde noch fol-



*Farblithographie des Hohenaspergs mit Weinberghäuschen und Weinreben,
Postkarte aus der Zeit um 1900.*

gende Anordnung verfügt: »Keiner soll bei Nacht, nach der Abend-Glocke ins Feld fahren oder Wein von der Kelter heimführen. Ebenso keiner morgens vor der Morgen-Glocke von den Weinbergen oder der Kelter den Wein oder Trauben heimführen oder tragen, viel weniger vor oder nach solcher Zeit anstecken oder ablassen.« Vor und nach der Morgen- und Abend-Glocke hatte man sich von der Kelter fernzuhalten. Jeder rechtschaffene Weinbauer und Bürger wurde dazu angehalten, »nicht nur sich selbst danach zu benehmen, sondern auch, wo er etwas Ordnungswidriges bemerken sollte, seiner Pflicht gemäß davon gebührende Anzeige machen«.

In der Kelter musste sich jeder nach der auf einem der Kelterbäume angeschriebenen numerischen Aufstellung einfinden, da er sonst als letzter zum Pressen vorgehen musste. Auf dem zugehörigen Kelterplatz wurde die Aufstellung jährlich neu arrangiert und schriftlich festgehalten.

Das Spannen der Kelterbäume durfte nur von einem der »geschworenen Kelterdiener« vorgenommen werden. Zuwiderhandlungen standen unter Strafe, ebenso Beleidigungen oder Eingriffe in das Keltergeschäft »mit Worten oder Werken in seinen Verrichtungen«. Die Abgabe des Weinzehnten musste von jeder Bütte vom Vorlass entnommen werden und »die Schuldigkeit nicht erst von einer andern Büttin oder gar vom Druk allein gegeben werden«.

Auch der Lohn für die verschiedenen Arbeitsschritte der Weinlese war 1794 exakt festgeschrieben worden. So bekam beispielsweise ein Buttenträger nebst Kost 12 Kreuzer, ein »starker« Weinleser 6 Kreuzer mit Verpflegung, »schwache« dagegen nur 5 Kreuzer. Wer die Verpflegung nicht beanspruchte, erhielt dafür bis zu 8 Kreuzer mehr. Daneben wurden die Kelderdiener, Treter und die Zimmerleute ebenso bezahlt. Den besten Verdienst scheinen die Fuhrleute eingekommen zu haben. So kostete der Trans-



Der Ausschnitt aus einer Postkarte aus der Zeit um 1900 zeigt Arbeiten auf dem Feld und im Weinberg.

port eines Fasses Most »weit oder nahe vom Feld« zur Kelter mit einem Volumen über 20 Imi (367,4 Liter) 12 Kreuzer, darunter 10 Kreuzer. Die Fahrt von der Kelter nach Hause kostete dann nochmals 6 Kreuzer extra.

Aus dem Jahr 1784 ist folgende Nachricht überkommen: »Im Ertrag stehen 285 Morgen. Diese könnten 926 Eimer 4 Imi ergeben.« Der Qualität nach möchte der Wein »ein besserer als der vom Jahre 1781 werden. Der Preis unter der Kelter beträgt 15 bis 20 Gulden pro Eimer.« 1792 wurden in den Weinberghalden in den »See-weingarden« neue Weinberge angelegt. So konnte im Jahr 1794 auf insgesamt 291 $\frac{1}{4}$ Morgen (91,8 Hektar) Rebfläche Wein gelesen werden. Pro Morgen ergab sich ein Ertrag von vier Eimern. Insgesamt wurden 1165 Eimer oder 341 345 Liter gepresst. Der Preis lag bei 33 bis 41 Gulden pro Eimer. Man stellte zufrieden fest, die Qualität des Weins sei »hier Orts gut und dürfte dem 1788er gleichkommen. Das Rebwerk ist im Gewächs und in der Zeitigung gut.« Lesebeginn war am 24. September. 1799 standen dann 300 Morgen im Ertrag. 1811 waren es 360 Morgen, 1831 nur noch 210 Morgen, 1859 wieder 280 Morgen.

Dass Asperger Wein auch in der nahen Residenz Stuttgart beliebt war, belegt unter anderem ein Tagebucheintrag von 1784, als Gottfried Tobias Ritter, ein Stuttgarter Handelsmann und späterer Lehrer an der Hohen Karlsschule, festhielt: »Nachmittags kam Hofkaplan Schluß zu [Hofkaplan] Baa-der. Sie blieben auf dem Comptoir [Kontor] beieinander – ich musste zu trinken holen – einen Krug von seinem eigenen Wein. Nachdem dieser gar war, langte ich eine Kanne von meinem Asperger.«

Wetterphänomene und Schädlingsbefall mindern den Ertrag

Besondere klimatische Extreme ließen die Erträge über Jahrhunderte hinweg in manchen Jahren massiv einbrechen. Schon für 1311 wurde vermerkt, dass Wein, Korn und andere Früchte durch starken Frost erfroren waren. Der Winter im Jahr 1572 soll so kalt gewesen sein, dass in der Christmette der Wein im Kelch eingefroren war. 1799 war von einer »fatalen Sommerwitterung« die Rede, welche die Erträge deutlich reduzierte. Aufgrund von Hagelschäden wurde 1816

den Asperger Weinbauern von Amts wegen ein Steuernachlass von 691 Gulden eingeräumt.

1857 sendete das Oberamt Ludwigsburg ein Schreiben an das Schultheißenamt Asperg, in dem auf das richtige Verhalten in Schlechtwettersituationen hingewiesen wurde: »Bei dem eingetretenen Regenwetter wird der Ortsvorsteher aufgefordert, mit aller Strenge und Gewissenhaftigkeit darauf zu halten, dass alle im Freien stehenden Weinbütten sorgfältig so bedeckt werden, dass der Wasserablauf vollkommen gesichert erscheint und das Weinerzeugnis im Interesse der Käufer wie der Verkäufer und zur Erhaltung des Ortskredits keinen Schaden leidet.«

1880 wurde von Amerika die Reblaus eingeschleppt, die auch heute noch einer der größten Feinde der Weingärtner ist. Sie richtete in Württemberg großen Schaden an und dezimierte bis zum Ersten Weltkrieg die Rebflächen deutlich. An manchen Orten wurde der Weinbau nun sogar für immer aufgegeben. Nicht so aber in Asperg, wo der Schädling weit weniger negative Folgen hatte.

Die Art und Weise des Weinbaus in Asperg

Im »Wanderbuch des Weingärtners Friedrich Schäfer« aus Hoheneck wird eindrücklich beschrieben, wie Schäfer 1835 im Zuge seiner »Weinbau-Wanderschaft« im Auftrag des späteren württembergischen Weinbauverbandes praktische Erfahrungen sammeln sollte. Gemeinsam mit einem badischen Rebmeister besorgte er in Württemberg und angrenzenden Ländern ab März 1835 Weinbergarbeiten wie den Rebschnitt. So gastierten sie am 16. März in Asperg und verrichteten dort den »Linienschnitt am Riesling«, ehe sie nach Bietigheim weiterzogen.

Aus der Beschreibung des Oberamts Ludwigsburg von 1859 erfährt man, dass der Weinbau in Asperg noch eine große Ausdehnung hatte. »Die Einwohner finden ihre Haupterwerbsquellen in dem Feld- und Weinbau, der Viehzucht und der Ausbeutung des reichen, am Fuß des Aspergs vorhandenen Gipslayers.« Von der insgesamt 1800 Morgen (ca. 567 Hektar) umfassenden



Ausschnitt aus der Flurkarte von Asperg aus dem Jahr 1832. Die Kelter (rot hervorgehoben) lag damals noch am nördlichen Ortsrand direkt an den Weinbergen.

Gemarkung waren fast 280 Morgen »zum Weinbau bestimmt«. Der Weinbau wurde »mit vieler Umsicht, etwa 3200 Stöcken auf den Morgen, in der gewöhnlichen Bauart des Unterlandes betrieben; man pflanzt hauptsächlich Silvaner, Trollinger, weniger Elblinge und Gutedel, und erzielt einen ziemlich lagerhaften, guten Wein, meist sogenannten Schiller.« Dabei belief sich der höchste Ertrag eines Morgens auf 12 Eimer mit maximal 4417 Liter. Der Weinbau mit dem Absatz in die umliegende Region zählte neben dem Obst- und Ackerbau damals zu einem der wichtigsten Erwerbszweige der Bevölkerung.

Laut Mitteilung der Oberamtsbeschreibung befanden sich die besten Weinberge »an dem südlichen Abhange des Aspergs«. Dass es in der Qualität erhebliche Unterschiede gab, verdeutlichen die Preise: Pro Morgen wurden zwischen 200 und 1200 Gulden bezahlt.

Fortschreitender Rückgang des Weinbaus in Asperg im 20. Jahrhundert

Im Unterschied zur teils sehr drastischen Entwicklung in weiten Teilen Württembergs fiel der Rückgang der Rebfläche in Asperg in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts geradezu moderat aus: von 41,93 Hektar im Jahr 1900 auf 35 Hektar im Jahr 1925. Andererseits: Seit Mitte des 19. Jahrhunderts war mehr als die Hälfte der einstigen Weinberge aufgegeben worden. Hierfür waren verschiedene Faktoren ursächlich.

Durch den Bau der württembergischen Westbahn von Ludwigsburg nach Bietigheim bekam Asperg 1848 zwar Anschluss an das Schienennetz, doch bedeutete der Bahnbau zugleich auch die Zerteilung der Rebflächen am Osthang des Hohenaspergs. Die mit dem Bahnanschluss einsetzende Industrialisierung ließ überdies das Interesse an einer Bewirtschaftung der Weingärten

weiter sinken. Die Weinanbaufläche verringerte sich hauptsächlich in den Flurgebieten »In den Hirschbergen« und »Grafenbühl«. In anderen Fluren waren kleinere Flächenabgänge zu verzeichnen.

Zwischen 1886 und 1922 schrumpfte die Rebfläche vor allem an den Stellen mit weniger guten Lagebedingungen, namentlich an leicht nordexponierten oder sonst fast ebenen Flächen. Viele brachliegende oder aufgegebene Rebflächen wurden wie in den übrigen Gemeinden des heutigen Landkreises und des damaligen Württembergs auch in Asperg durch bestimmte Nachfolgekulturen abgelöst. In erster Linie waren dies Baumwiesen und Baumgärten – also, wie wir heute sagen, Streuobstwiesen. Zwischen 1887 und 1963 entstanden auf ehemals für den Weinbau genutzten Flächen rund 150 Baumwiesen, 80 Baumäcker und Felder sowie zehn Weidewiesen

Eine Sonderstellung nahm in Asperg die Auffassung von Weinbergen zugunsten von Steinbrüchen ein. Hauptsächlich an der Nord- und Nordostseite des Berges wurde in rund zwanzig Fällen der Weinbau für den Gipsabbau eingestellt. Und schließlich drängte die Entwicklung der Stadt Asperg vom Weingärtnerdorf zur Arbeiterwohnge- meinde und Industriestandort vor den Toren Ludwigsburgs und Stuttgarts den Weinbau mehr und mehr in den Hintergrund, da immer wieder neues Siedlungsland erschlossen werden musste und manche Weinberghalde für Bauland genutzt wurde.

Zwischen 1925 und 1936 ist ein Zuwachs an Rebflächen um fast 6 Hektar von 35 auf 40,88 Hektar zu verzeichnen. Dieses Phänomen geht höchstwahrscheinlich auf die seinerzeit angespannte wirtschaftliche Lage in Deutschland zurück. Steigende Arbeitslosigkeit als eine der Folgen der Weltwirtschaftskrise ab Oktober 1929 ließen den Wein- und Gartenbau zur Selbstversorgung auch in Asperg wieder attraktiver werden. Die Hybridrebe zur Erzielung höherer Er-



Weinlese in Asperg, um 1935.

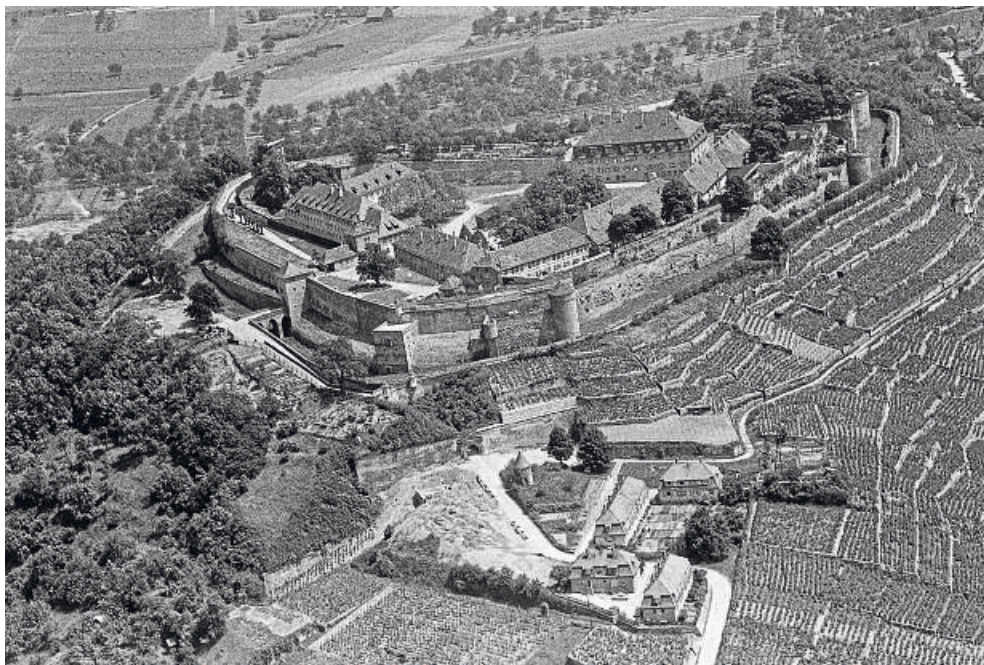
träge hielt dabei Einzug in die Rebhänge am Hohenasperg.

Die Zeit des Nationalsozialismus bescher- te auch dem Weinbau am Asperg staatlich verordnete Veränderungen. So wurde 1936 ein Erlass herausgegeben, nach dem Neu- anlagen von Weinbergen außerhalb beson- ders bezeichneter Lagen verboten wurden. Gleichzeitig wurde der Hybridrebenanbau untersagt. Der Qualität des Weines wollte man nun wieder der Quantität den Vorzug geben. Immer mehr Wohnbebauung griff in dieser Zeit in die alten Weinberglagen ein, besonders im Gebiet der heutigen östlichen Panoramastraße.

Durch das Verbot des Hybridrebenanbaus kam es ab 1936 erneut zu Rebflächenabgän- gen in den weniger guten Lagen. Starker Rückgang war unter anderem in der Flur »Hinterer Berg« festzustellen. In den Fluren »Siechenberg« und »Sauäcker« verschwanden die Rebflächen bis 1947 vollständig.

Doch noch 1938 bewarb man in den Fremdenverkehrsprospekten wie »Das Buch der Weinorte Württembergs« den »guten Wein von den günstigen Lagen am Hohen- asperg« auf der 35 Hektar großen Rebflä- che. Im Juni 1941 musste beim Landessach- verständigen für Weinbau in Weinsberg die Gewährung einer Beihilfe beantragt wer- den, nachdem insgesamt 424 Quadratmeter Weinbergmauern eingestürzt waren. Die durchschnittliche Höhe betrug 1,75 Meter. Zum Wiederaufbau wurden in der Hauptsache Kalksteine verwendet, bezogen aus den Steinbrüchen Hoheneck und Bissingen an der Enz.

Der Rückgang der Rebflächen setzte sich unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg durch die zunehmende Industrialisierung und die damit verbundenen besseren Ver- dienstmöglichkeiten fort. Weinbau findet nunmehr nur noch als Nebenerwerb statt. Der Wein wurde überwiegend für den Ei-



Luftaufnahme der verbliebenen Weinberge am Hohenasperg im Jahr 1961.

gengebrauch oder die örtlichen Gastwirtschaften angebaut und vermarktet. Gut 70 Prozent der Weinbauern in Asperg hatten einen Weinberg mit einer Größe von maximal 10 Ar. Weitere Faktoren wirkten sich nachteilig aus: Das Konsumverhalten einer sich ab den 1950er Jahren ausbildenden Wohlstandsgesellschaft mit dem Anspruch auf »guten Wein« und ein ständig größer werdendes Angebot aus überregionalen Anbaugebieten lassen den Asperger Wein in die Bedeutungslosigkeit absinken.

In den 25 Jahren zwischen 1945 und 1970 hat sich Aspergs Einwohnerzahl von 4400 auf rund 12 100 erhöht. Dem Siedlungsdruck geschuldet, werden neue Wohngebiete ausgewiesen, auf denen in den Jahrzehnten zuvor noch Weinbau betrieben wurde. Die Durchdringung von Rebland mit Wohnhäusern ist bis heute an einigen Stellen im Stadtgebiet gut ersichtlich.

Der kontinuierliche Rückgang an Rebflächen erreichte 1963 mit 24 Hektar seinen

ersten Tiefpunkt. So beschränkt sich der Weinbau seit dieser Zeit auf die günstigen Lagen wie »Vorderer Berg« oder »Oberer Berg«. Aktuell werden von den Asperger Weingärtnern rund 13 Hektar Rebhänge kultiviert.

Zwei große Bewirtschafter von Weinbaulflächen traten für längere Zeiträume ganz unterschiedlich in Asperg in Erscheinung. Schon im Urbar des Amtes Asperg von 1650 sind Weingärten verzeichnet, aus denen die Württemberger Herren Teilwein beanspruchten. In den Jahren 1653 und 1668 wurden große Teile der Weinberge am Asperger Berg von Herzog Eberhard III. von Württemberg erworben und eigenwirtschaftlich unterhalten. Erst im Jahr 1807 wurde diese Weinberglage wieder veräußert. Ab 1989 hatte das Weingut des Hauses Württemberg mit seiner Domäne am Schloss Monrepos die Flächen wieder angepachtet, bis man vor 2014 diese Bewirtschaftung erneut aufgab.

Der andere große Weinbergeigentümer am Asperg war seit Firmengründung die Firma Eisfink. 1886 von Carl Fink senior in Asperg gegründet, stand das Eisfink-Stammhaus unmittelbar neben den Rebflächen des Südhangs an der Königstraße. Eisfink befasste sich sehr erfolgreich mit der Herstellung von Eisschränken, Schrankbüfets und sonstigen Eis-Kühlgeräten. Bereits um die Jahrhundertwende bestanden Vertretungen und Auslieferungslager im ganzen süddeutschen Raum und in Österreich – immer wieder machte die steigende Nachfrage Erweiterungen der Fabrikationsanlagen in Asperg und Ludwigsburg notwendig. Daneben besaß die Firma Eisfink bereits 1898 eine Rebfläche von 1,55 Hektar, die bis in das Jahr 1964 auf 2,9 Hektar erweitert wurde. Noch 1985 warb man mit einem eigenen Weinprospekt, dass man »prämierte rote und weiße

Tropfen« vom »Tränen- und Höllenberg« im Sortiment führe. Dies ist jedoch Geschichte. Aktuell einziger Großerzeuger am Asperger Berg ist seit 2014 das Oberriexinger Weingut Stärk, das gut 2,5 Hektar in Pacht mit Riesling und Trollinger bewirtschaftet.

Die Kelter

Über eine Asperger Kelter wird erstmals im Jahr 1390 im Besitzrechtverzeichnis der Grundherrschaft des württembergischen Grafen Eberhard II., genannt »der Greiner«, berichtet. Die Kelter besaß demnach zwei Kelterbäume.

Das Lagerbuch von 1565 berichtet ausführlicher über eine Kelter mit fünf Bäumen und zugehörigem Kelterplatz neben der Zehntscheuer. Sie war dem Kellereibeam-



Ansicht der Kelter in den 1960er Jahren.

ten auf dem Hohenasperg unterstellt. Das notwendige Brennholz für den Kelterbetrieb kam aus den herrschaftlichen Wäldern und der Keltermeister sowie Zimmerleute wurden von der Herrschaft bestimmt. Es wurde der Zwing und Bann angeordnet, das heißt, alle auf Asperger Gebiet gereifte Trauben durften ausschließlich in dieser Kelter zu Wein verarbeitet werden. Für die Benutzung der Kelter war der 30. Teil des Weinertrages als »Kelterwein« an die Herrschaft abzugeben.

1634/35, in den Schreckensjahren des Dreißigjährigen Krieges, wurde die Kelter ebenso wie ein Großteil der Wohngebäude und Scheuern zerstört. Erst 1652 wird die Wiedererrichtung einer Kelter in einfachster Bauform schriftlich vermerkt. Im Jahr 1733 ist die Rede von einer Kelter mit nun sechs Kelterbäumen und einem großen Platz dabei.

Per Vertrag mit der Finanzkammer des Neckarkreises ging die Kelter 1827 in den Besitz der Gemeinde Asperg über. Die Überlassung erfolgte unentgeltlich und umfasste, wie es in dem Vertrag vom 9. Oktober 1827 hieß, »die Kelter samt allen Rechten und Verbindlichkeiten, namentlich dem Recht des Kelterweinbezugs, nebst allem darin befindlichen herrschaftlichen Kelter- und Herbstgeschirr«. Die Kehrseite der Medaille: Die Gemeinde musste die Kelter nun auf eigene Kosten betreiben und unterhalten.

Die Kelter war damals mit sieben Bäumen, einer Trotte und zwei Kelterstübchen ausgestattet. Der 1868 erfolgte Erwerb einer Schnellpresse deutete einen ersten zaghaften Modernisierungsschub an. Doch erst 1927 sollte eine hydraulische Presse die letzten beiden vorhandenen Kelterbäume ersetzen.

Neben dem Kelterbetrieb diente das Gebäude auch noch anderen Zwecken. Als Anfang der 1930er Jahre in Folge der Wirtschaftskrise auch in Asperg Arbeitslosigkeit und Not zunahmen, wurde im Dezember

1932 in der Kelter eine Wärmestube eingerichtet, in der sich Notleidende wenigstens stundenweise aufwärmen konnten. Nach dem Zweiten Weltkrieg nutzte unter anderem das Deutsche Rote Kreuz einige Räumlichkeiten in der Kelter.

Der erste Weingärtnerzusammenschluss von 1854

Mitte des 19. Jahrhunderts war der Weinbau nach wie vor eine wichtige Lebensgrundlage für die Menschen in Asperg. Es kann daher nicht überraschen, dass es Überlegungen gab, durch gemeinsames Handeln Verbesserungen zu erreichen. So wurde 1854 auf Initiative des damaligen Schultheißen Weiß eine Art Weingärtnergenossenschaft gegründet.

Nach starken Frostschäden in den Asperger Weinbergen im Frühjahr zeichnete sich ab, dass mit großen Ernte- und Einnahmeausfällen zu rechnen war. Daher berief am 27. Oktober 1854 Schultheiß Weiß die beiden »bürgerlichen Kollegien«, den Bürgerausschuss und den Gemeinderat, auf das Rathaus, um über die Lese und den Verkauf des Weinerzeugnisses zu beraten und zu beschließen. Als Ergebnis dieser Aussprache erklärten sich am folgenden Tag die meisten Asperger Weingärtner bereit, ihren Herbst-ertrag den Richtlinien gemäß zu sortieren und an die bestellte Kelterkommission abzuliefern. Am Ende der Lese wurde festgestellt, dass insgesamt 7703 Pfund Trauben an die Kommission geliefert worden waren und dass sich die Gesamteinnahmen auf 425 Gulden beliefen. Die Aktion wurde auch von auswärtigen Fachleuten als voller Erfolg bezeichnet und zur Nachahmung empfohlen.

Hinter der neuen Gemeinschaft stand der Gedanke der Weinverbesserung, um somit den Weinbau auf wirtschaftlich gesicherte Füße zu stellen und das Einkommen der bisher geringer verdienenden Weingärt-

ner zu steigern. Asperg hatte somit bei der Gründung von Weingärtnergenossenschaften eine Vorreiterrolle inne und kann vermutlich als erster Weingärtnerzusammenschluss seiner Art in Württemberg gelten.

Sicher nicht ganz freiwillig erfolgte zum Jahreswechsel 1936/37 die Auflösung des Weingärtnervereins. Er wurde wie die anderen in die Fachschaft für Weinbau innerhalb des Reichtumsstandes eingegliedert und nur noch durch einen Ortsfachwart vertreten. An eine selbständige Vereinsarbeit vor Ort war damit vorerst nicht mehr zu denken.

Die Interessengemeinschaft der Asperger Weingärtner

Als die Stadtverwaltung im Sommer 1983 eine städtebauliche Umgestaltung des Kelterplatzes in ihre Planungen mit aufnahm, schlossen sich die bis dahin lose miteinander verbundenen Weingärtner zur Vertretung

ihrer Interessen zusammen. Die Gründungsversammlung der »Interessengemeinschaft Asperger Weingärtner« wurde am 12. Juli 1984 im Gasthof Erlenhof vollzogen. Noch am selben Abend traten 40 Weingärtner der Interessengemeinschaft bei, die seit 1989 als eingetragener Verein firmiert.

Als erstes stellte sich die Aufgabe, die ursprüngliche Funktion des Kelterplatzes zu erhalten und somit den weiteren Betrieb der Kelter zu sichern. Dies ist mit gutem Erfolg gelungen. Anschließend begann man eine großangelegte Aktion zur Errichtung eines Weinbaumuseums in der Kelter. Viele alte Gerätschaften rund um den Weinbau konnten gesammelt und restauriert werden. Parallel dazu wurden die notwendigen Räume für das Museum mit einem Zeitaufwand von über 1320 ehrenamtlich geleisteten Arbeitsstunden instand gesetzt. Die Mühe hat sich gelohnt. Das 1994 eröffnete Weinmuseum in der Kelterstraße 4 beherbergt weit über 450 Exponate.



Die Kelter im Jahr 2010.



Impressionen aus dem Weinbaumuseum.

Die Pflege moderner und traditioneller Weinbauaspekte

Die Arbeitsschwerpunkte der »Interessengemeinschaft Asperger Weingärtner e.V.« liegt mittlerweile auf Themen wie umweltschonender Weinbau und Förderung des Steillagenweinbaus. Die Pflege der modernen Kellertechnik mit vereinseigenen Kellertechnikern sowie der Mitgliederschulung stehen jedoch ebenso im Vordergrund.

Im Zuge der Rebflurneueinrichtung mit flächendeckender Mauersanierung und partieller Querterrassierung am Hohenasperg begann man ab 2009 unter hoher Eigenbeteiligung der Weinbergeigentümer mit der Erneuerung von gut 12 900 Quadratmetern Mauerfläche. Die Gesamtkosten der über fünf Jahre andauernden Sanierung summierten sich auf rund 5,6 Millionen Euro. Finanzielle Unterstützung gab es durch Zuschüsse von Stadt und Landkreis sowie aus Bundes- und Landesmitteln.

Parallel zur Instandsetzung des insgesamt 6 Kilometer Länge umfassenden Mauerbestandes wurde 2012 unter der Leitung des Weinbergsschützenobmanns Martin Pfisterer eine zweijährige Sanierung des alten, stark in Mitleidenschaft gezogenen Weinbergsschützenunterstandes begonnen. Das

gut über hundert Jahre alte und in eine Weinbergmauer eingelassene Bauwerk erfuhr dabei eine Grundinstandsetzung, wobei sich die Mitglieder der Interessengemeinschaft erneut durch ein großes ehrenamtliches Engagement auszeichneten. Seit August 2014 können nun während der Herbstzeit Traubendiebe und Stare von den mit Rätschen ausgerüsteten Weinbergsschützen vom wiederhergestellten Unterstand aus ermahnt und vertrieben werden.

2019 wurde von den Asperger Weingärtnern ein auf 1200 Flaschen limitierter roter und weißer Jubiläumswein, der »Asperger Berg Cuvée« gekeltert, der das Stadtjubiläum mit einem vollmundigen Geschmack mit allen Sinnen ehrt und die Asperger Weinbautradition damit in besonderer Form in Erinnerung hält.

Der Landkreis Ludwigsburg verfügt mit seinen gut 2000 Hektar bestockten Rebflächen über rund 18 % des Weinausbaubereichs von Württemberg. Die Asperger Weingärtner gehören zu den 192 Weinausbaubetrieben des Kreises. Es bleibt für die Zukunft zu hoffen, dass auch weiterhin gut 50 aktive und nochmal so viele passive Mitglieder des Vereins der Asperger Weingärtner für den Weinbau in der Stadt und am gleichnamigen Berg sorgen.

Quellen und Literatur

Hauptstaatsarchiv Stuttgart: A 302 (Bd. 5812, Bü 5866); A 313 (Bü 1, 3, 4, 6, 7, 9, 15); H 101/2 (Bde. 1, 2, 4, 7, 12, 14).

Staatsarchiv Ludwigsburg: F 66 (Bü 59).

Stadtarchiv Asperg: B 1, B 702, B 703, B 900, B 1487, A 1193, A 1224, A 1225, A 2784, A 3645, A 3841-3861, S II Nr. 12.

Beschreibung des Oberamts Ludwigsburg, Stuttgart 1859.

Theodor Bolay: Chronik der Stadt Asperg, Bietigheim-Bissingen 1978.

Christoph Dette (Hrsg.): Liber Possessionum Wizenburgensis, Mainz 1987.

Isolde Döbele-Carlesso: Frauen und Wein. Zum alten Brauch der Weiberzeche, Brackenheim 2007.

Immanuel Dornfeld: Die Geschichte des Weinbaues in Schwaben, Stuttgart 1868.

IG Asperger Weingärtner e.V.: 25 Jahre IAW, Asperg 2009.

Irmgard Knoll: Die Grafen von Asperg, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter 46 (1992) S. 11–34.

Irmgard und Rolf Knoll: Zu Aspergs Anfängen. »Graf« Gozbert oder das Ende einer Legende, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter 49 (1995) S. 37–43.

Daniel Kuhn, Franz Quarthal, Reinhold Weber: Die Geschichte des Weines in Baden und Württemberg, Stuttgart 2015.

Gabriele und Wolfgang Leiner: Gottfried Tobias Ritter's Stuttgarter Tagebuch 1784, Stuttgart 1984.

Herbert Paul: Asperg. Bilder, Geschichte, Geschichten, Asperg 2019.

Thomas Schulz: Altwürttembergische Lagerbücher aus der österreichischen Zeit 1520–1534. Bd. V: Ämter Asperg, Bietigheim, Besigheim, Markgröningen, Leonberg und Vaihingen, Stuttgart 1989, S. 2–14.

Weinbauverband Württemberg: 175 Jahre Weinbauverband Württemberg e.V. 1825–2000, Weinsberg 1999.

Die historischen Flurkarten von Asperg sind als Digitalisate auf der Internetseite des Staatsarchivs Ludwigsburg einsehbar (Bestand EL 68 VI, Nr. 3141–3144, 3231–3233, 3321–3324).